



Aus der Praxis

Elisabeth Eder-Janca

In her strongly practically inspired contribution, Elisabeth Eder-Janca, the director of the Zentrum for Medienkompetenz (centre of media competence) at Brunn am Gebirge explores the intersections between school, media pedagogy and the field of leisure, and also discusses a number of concepts of media competence.

Der erste Satz, den ich als Kind gehört habe, als es zum ersten Mal in die Schule ging lautete: „Jetzt beginnt der Ernst des Lebens!“ Als meine Tochter dreißig Jahre später in derselben Situation war, hatte sich an dem Spruch noch immer nichts geändert. Und auch heute, Jahre später, höre ich diese „aufmunternden“ Worte noch immer von Eltern. Trotz allen Ernstes habe ich mich seit 2000 entschlossen, genau in diesem schulischen Umfeld zu arbeiten – und es macht riesigen Spaß in Workshops, fortlaufenden Wochenveranstaltungen und Ferien/Mediencamps Kindern und Jugendlichen in der Freizeit und Schule medienpädagogische Inhalte zu vermitteln. Interessant ist es, sich die

Entwicklung an der Schnittstelle von Schule, Medienpädagogik und Freizeitbereich anzusehen.

Alle meine/unsere Projekte basieren auf dem Medienkompetenz-Modell von Baacke. Auch wenn es vielleicht oft diskutiert und hinlänglich bekannt ist, sollen hier nochmals die für unsere Arbeit relevanten Fakten erwähnt werden. Dieter Baacke geht in seiner Habilitationsschrift von 1973 von einer engen Verbindung von Medienkompetenz und Kommunikativer Kompetenz aus. Diese Kompetenz ist dem Menschen angeboren. Nichts desto trotz muss sie geübt, erweitert und weiterentwickelt werden. Das heißt, wir sind in der praktischen Arbeit am Zentrum für Medienkompetenz immer davon ausgegangen, dass speziell Kinder und Jugendliche Wissen haben und dieses Wissen geformt und erweitert werden kann und muss, um sie (medien-)kompetent zu machen. Wichtig ist, dass sie sehr wohl als Kinder/Jugendliche und nicht als kleine Erwachsene gesehen wurden/werden. Speziell in letzter Zeit werden Kinder sehr häufig überschätzt und überfordert – sie sind aber immer noch Kinder!

Medienkompetenz nach Baacke

Bekanntlich finden wir bei Baacke die vier Dimensionen Medienkunde, Medienkritik, Mediennutzung und Mediengestaltung.

Vereinfacht:

- Medienkunde – Wie bediene ich ein Medium?
- Medienkritik – Was wollen Medienmacher von mir, was bewirkt ein Medium bei mir/in der Gesellschaft?
- Mediennutzung – Wofür nutze ich Medien?
- Mediengestaltung – Wie produziere ich selbst mit und in Medien?

Im Laufe der Jahre hat sich das angesprochene angeborene und bereits erworbene Grundwissen verändert. Wir müssen dem in den jeweiligen Projekten auch immer wieder Rechnung tragen.

Praxisbeispiel Nr.1: Cyberspider

2002 etwa konnte ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin der Medienpädagogischen Beratungsstelle bei CISA (Consumers Internet Safety Awareness – EU Safer Internet Action Plan) mitwirken. Das Ziel unserer Aktionen war eine Sensibilisierung für die Gefahren des Internet. Praktisch hat sich das Projekt in Niederösterreich folgendermaßen gestaltet:

Das Motto war: „Mit dem Cyberspider ins Internet“. Die Grundidee war, zu den Kids zu gehen, dorthin wo man sie in der Freizeit antrifft bzw. sie Veranstaltungen besuchen und ihnen in einfacher, verständlicher Weise zu erklären, wie das Internet funktioniert und worauf man aufpassen sollte. Es zeichnete sich ab, dass die Kinder das Internet in Zukunft auch in der Freizeit nutzen würden, also sollten sie gerüstet sein. Die Kooperation mit Büchereien verschaffte uns die Möglichkeit an den Lebensraum der Kinder heranzukommen, denn damals konnte man Kinder noch in den Büchereien antreffen.

Wir hatten Laptops zur Verfügung. In der Zeit, die wir mit den Kindern hatten, wollten wir versuchen mit ihnen über die Gefahren zu sprechen bzw. ihnen Verhaltenstipps geben. Es sollte in teilweise spielerischer Form sein – ein Brettspiel ermöglichte den Einstieg genauso wie ein Quizz. Es entstand dabei auch ein Mousepad mit verschiedenen Tipps (vgl. Abb. 1).

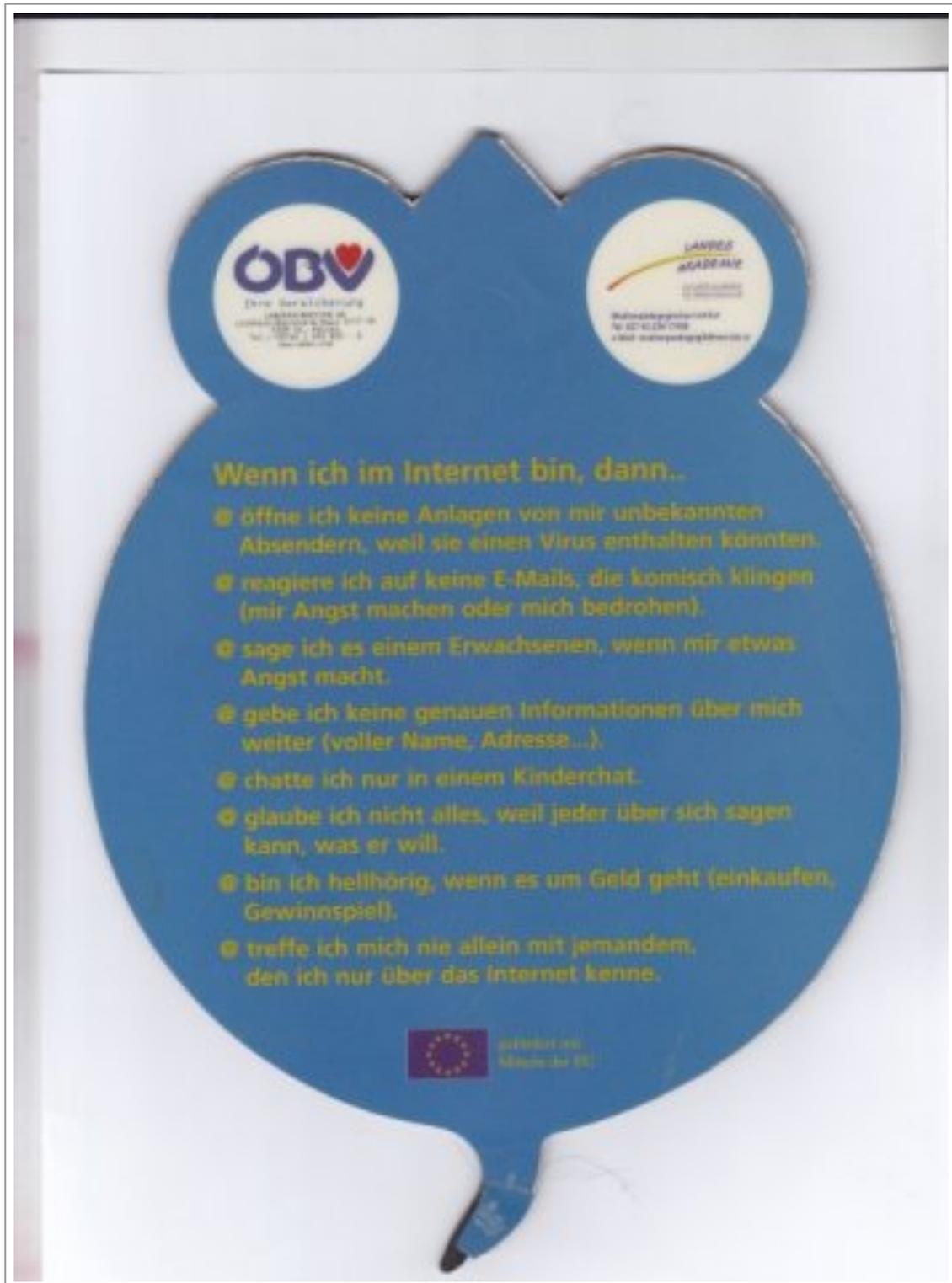


Abbildung 1: Mousepad

Andererseits sollten sie praktisch das Gerät ausprobieren können. Wenn ich heute daran zurückdenke, muss ich teilweise schmunzeln. Die Laptops wurden alle mit meterlangen Kabeln LAN-mäßig internettauglich gemacht. Die Geschwindigkeit war entsprechend „berauschend“. Von WLAN und Highspeed noch keine Idee. Internet überhaupt in Bibliotheken zu finden war schon eine Herausforderung. Interessant war, dass wir die Kinder zunächst medienkundlich fit machen mussten. Das heißt, es begann die Einschulung absolut pragmatisch mit dem Einschalten des Computers. Ganz aufgeregt machten die meisten die ersten Mausklicks an den Geräten. (Damals konnte man den Eltern auch noch Computerkurse für Kinder mit dem Argument anbieten, dass sie das Wissen für den Beruf brauchen könnten.) Um es zu verdeutlichen: die angesprochenen Kids waren in den Altersgruppen bis 10 und bis 12 Jahre.

2013 können wir bereits auf einem anderen technischen Grundwissen aufsetzen. Die Kids muss ich immer zuerst einbremsen, weil sofort geklickt und geschaut wird. Man muss die Kinder teilweise erst wieder „einfangen“, um sie auf das Thema zu konzentrieren. Dafür wissen sie sofort welche Spiele und Programme auf dem PC sind. Ich bemerke teilweise bei jüngeren Kindern, dass man ihnen die Funktionen der Maus erklären muss, weil sie inzwischen bereits das Wischen über Bildschirme gewohnt sind. Auch die Gefahren im Internet sind vielfältiger geworden. Wobei die Tipps sicherlich nach wie vor ihre Berechtigung haben. Die medienkundliche Erfahrung der Kids beginnt schon viel früher und ist zum Teil bereits sehr ausgeprägt. Die Regel ist: Gib einem Dreijährigen ein Handy in die Hand und er wird dir erklären wie es funktioniert! Das heißt aber auch, dass wir uns in der Arbeit mit Kindern/Jugendlichen auf andere Bereiche der Medienkompetenz konzentrieren können.

Auffällig ist, dass die Kinder und Jugendlichen (egal welcher Altersklasse) wesentlich weniger Geduld und Ausdauer haben, als die Kids die wir z. B. 2002 hatten. Es ist immer wieder eine Herausforderung Kinder/Jugendliche zu betreuen und die nonverbale bzw. die verschlüsselt verbale Kommunikation zu verstehen. Ich habe bereits gelernt, dass es

nicht mehr wie früher heißt: „Ich kenn mich nicht aus. Kannst du mir bitte helfen?“ Sondern: „Das ist fad – das ist blöd.“

Dies betrifft auch direkt die Mediennutzung. Sie bedeutet, dass ich mir bewusst bin, wofür ich Medien einsetze. In der Kinder/Jugendarbeit ist dieser Aspekt insofern interessant, als wir den Kindern und Jugendlichen das „Werkzeug“ Medium näher bringen können. Die Kinder lernen zu Hause Medien meist als Spielzeug kennen. Das nutze ich halt, damit mir nicht fad ist!

Wir haben in Kursen, Camps etc. zwar auch den Effekt, dass ihnen nicht fad ist, aber sie wissen bzw. lernen wozu ich Medien nutzen kann, was ich damit tun kann ... Andererseits ist die gezielte Mediennutzung ebenso Anknüpfungspunkt für die Aufarbeitung von Themen.

Praxisbeispiel Nr.2: Hochwasserhilfe anders

Im August 2002 gab es ein Jahrhunderthochwasser. Das Kamptal war unter anderem massiv betroffen. Die Kinder hatten zu diesem Zeitpunkt noch Ferien und haben das Geschehen daher noch intensiver verfolgen und miterleben können/müssen. Zu Schulbeginn konnten sie teilweise nicht in ihre Schulen. Wir wussten, dass viele Kinder traumatisiert waren. In Kooperation mit einigen Sponsoren setzten wir „Hochwasserhilfe anders“ um.

Die Basisüberlegung war, dass Medien auch zur Verarbeitung unterschiedlicher Themen verwendet werden können. Mit einem ganzen Paket sind wir in Kindergärten aufgebrochen. Wir haben mit den Kindern zunächst das Thema behutsam angetastet. Dabei war eine Schildkröten-Handpuppe (vgl. Abb. 2) die Ansprechperson.



Abbildung 2: Schildkröten-Handpuppe

Wir haben mit dieser Puppe einen Film präsentiert: *Winnie Puuh und das Hundewetter*. Eine Folge, in der es zu einer Überschwemmung kommt, natürlich alles gut ausgeht und die kindgerecht gestaltet ist. Danach konnten die Kinder mit der Schildkröte sprechen. Ich empfehle speziell seit damals, bei heiklen Themen eine passende Handpuppe agieren zu lassen.

Welche Vorteile das hat, möchte ich am Beispiel eines vierjährigen Bubens erläutern. Er hat versucht mir als Trainerin zu erklären, wie das Hochwasser war, was passiert ist und wie furchtbar das Ganze war. Er war so aufgeregt, dass er nur stotterte. Der Schildkröte an meiner Hand konnte er das aber komplett fließend erzählen. Die Schildkröte durfte ihn dann auch trösten.

Nach dem Reden und der ersten Aufregung wurden die Kinder in einer Bewegungseinheit „entstresst“. Es gab vorgegebene Übungen, die körperchemisch/technisch zum Abbau des Adrenalins eingesetzt wurden. Daneben gab es auch freie Abschnitte, wo mit Stoffen gearbeitet wurde und die Kinder sich zu „Wassermusik“ bewegen durften. Im Anschluss nutzen wir das Medium Papier und erarbeiteten mit den Kindern gemeinsam Wasserbilder. In diesem Stadium kamen nur mehr positive Bilder hoch – also Bilder zum Schwimmen, Trinken, Baden etc. Abgeschlossen wurde das Ganze durch den Blick ins Wasser. Was findet sich denn in den Gewässern eurer Gegend? Welche Tiere? Welche Pflanzen? ... und ähnliche Fragen.

Die Kinder waren begeistert und merklich entspannt. Das einzig negative Feedback kam in einem Kindergarten von den Eltern: die Kinder wollten sich nach dem Abholen auch noch bewegen und sie konnten sie nicht wie gewohnt vor den Fernseher setzen.

Für die medienpädagogische Tätigkeit bedeutet das, dass wir mit geeigneten Medien und Produkten Themen aufgreifen können und diese bearbeiten. Voraussetzung ist, dass der/die jeweilige PädagogIn seine eigenen Grenzen kennt. Speziell bei sehr tiefgreifenden Themen wie Krieg oder auch Mobbing. Nach den Ereignissen des 11. September bzw. zum Irakkrieg mussten wir auch in Freizeitprojekten immer wieder zu diesem Thema arbeiten, weil es sich aus dem Wunsch bzw. Verhalten der Kinder/Jugendlichen ergeben hat. In Kooperation mit dem IZI wurde wissenschaftlich untersucht wie Kinder/Jugendliche auf die Berichterstattung reagieren, wie es ihnen dabei geht und wie man sie unterstützen kann. Eine Zusammenfassung findet sich unter folgendem Link: http://www.br-online.de/jugend/izi/deutsch/publikation/televizion/16_2003_2.htm (letzter Zugriff: 21.06.2013).

Das alles bedeutet, dass es für Freizeit- und MedienpädagogInnen äußerst wichtig ist, das Tagesgeschehen im Auge zu behalten. (Dies war auch beim „Fritzl-Fall“ [Missbrauch in der Familie] im räumlichen Nahegebiet zu beobachten.) Zu dieser Zeit durfte ich in einem Ferienspiel Kinder/Jugendliche von 7–14 Jahre betreuen. Es sollte mit Hilfe der Trickbox das

Animationsprinzip erlernt werden. Auch hier hat sich meine Erfahrung bestätigt, dass ich in keine Veranstaltung mit dem erklärten Ziel „Lerne Medienkompetenz“ gehen kann, sondern das eigentliche Thema im Vordergrund stehen muss. Das Thema packt die Kinder/Jugendlichen und sie lernen das, was ich im Grunde vermitteln möchte „nebenbei“. Auch Erwachsene sind dabei keine Ausnahme.

Praxisbeispiel Nr.3: Trick-Film

Die Arbeit von PädagogInnen kann jeder selbst in ihrer Tiefe und Breite steuern. Beispiel: In einem Kindergartenprojekt wurde ein Trickfilm mit der Trickboxx erstellt. „Weitersagen“ ist eine Geschichte á la „Stille Post“ im Urwald. Die Kollegin hat mit den Kindern vorab Figuren produziert, den Text fixiert und geübt, Lieder einstudiert etc. Sie hat in ihrer täglichen Arbeit bereits unterschiedliche Medien eingesetzt. Als Abrundung sollte die Geschichte verfilmt werden. Im Einsatz wurden alle Wissensinhalte wiederholt ... ich musste aus Kindersicht ja auch auf dem Laufenden sein. In der Umsetzung des Trickfilmes selbst wurde den Kindern bewusst, wie viel Arbeit so ein Film ist. Es waren dann natürlich „Hunderttausende“ Bilder, die sie gemacht haben. Sie konnte den Eltern danach auch ganz genau erklären, wie ein Trick-Film entsteht. Und sie wussten, dass es „ganz toll viele“ Bilder sein mussten, die den Film im Fernsehen ausmachten. Das heißt, wir haben neben der Ebene der „einfachen“ Umsetzung die Ebene der Produktion mit allem, was in Produktionsstudios passiert, geöffnet. Die Kinder hatten sehr viele Fragen, wie denn das in „Wirklichkeit“ ist.

Dazu kam ganz unbewusst die Ebene der Manipulation – die Kinder erkannten Filmtricks und konnten sie in „ihren“ Sendungen/Filmen verorten. Die Ebene des sozialen Lernens ist daher in solchen Projekten immer zugegen. Und diese Projekte funktionieren nur im Team, weshalb auch erfahrungsgemäß Gemeinschaft entstehen kann. In dieser Richtung durfte ich unterschiedliche Klassen (von Volksschule bis HLW) betreuen. Der Prozess hat immer gezeigt, dass die Klassengemeinschaft sich wesentlich verbessert hat und auch von Dauer war. (Auch wenn jetzt nicht

alle Best-Friend waren.) Ich sehe in solchen Arbeiten auch die Chance, dass in den Nachmittagsbetreuungen durch FreizeitpädagogInnen soziale Kontakte geschaffen und vertieft werden können bzw. auch Teams und Interessensgemeinschaften entstehen können. Speziell in Betreuungen, die schul- und altersübergreifend sind.

Ein Beispiel für einen solchen Trickfilm findet sich unter folgendem Link: http://www.youtube.com/watch?v=rtFvVU_4UzI (letzter Zugriff: 21.06.2013).

Dabei ist medienpädagogisch zu betonen, dass mit dem Vertonen und Verfilmen auch an Sprachfehlern gearbeitet werden konnte bzw. diese hörbar wurden. Gerade deshalb muss an der Aussprache gearbeitet werden bzw. wurde gearbeitet. Daraus entstand dann auch im Kindergarten selbst die Idee, Tonaufnahmen für das „Sprachticket“ (also richtige Aussprache) zu verwenden.

Medienkompetenz nach Aufenanger

Die unterschiedlichen Ebenen greifen in den Projekten (speziell Medienamps) im Grunde immer ineinander, weil wir die Kids über längere Zeit betreuen. Hier ist für mich die Begrifflichkeit der Medienkompetenz von Aufenanger fast noch stimmiger als jene von Baacke. Aufenanger unterscheidet 6 Dimensionen: Kognitive, ästhetische, affektive, soziale, moralische und Handlungsdimension. Sie seien hier kurz beschrieben – speziell im Hinblick auf Projekte, die ich danach skizziere:

- Die *kognitive Dimension* bezieht sich auf das Verstehen und Analysieren von Medien – also z. B. auch auf das Entschlüsseln von Symbolen und Codes in Medien.
- Die *moralische Dimension* ist nicht nur ethisch-moralisch, sondern kann sich auch auf die Umweltverträglichkeit einer Produktion beziehen.
- Die *soziale Dimension* beinhaltet etwa die „politische Vertretbarkeit“.
- Die *affektive Dimension* beinhaltet den Unterhaltungsfaktor.
- Die *Ästhetische Dimension* bezeichnet die Gestaltung eines Medieninhaltes.
- Die *Handlungsdimension* beinhaltet das aktive Gestalten.

Speziell in unseren Mediacamps (Zentrum für Medienkompetenz/Brunn) können wir uns diesen Dimensionen länger widmen, da die Kids eine Woche mit uns arbeiten. Dabei entstehen unterschiedlichste Produkte.

Praxisbeispiel Nr.4: Werbevideo

2012 galt es etwa in einem unserer Mediacamps dem Wunsch eines Vaters, ein Werbevideo für den neu entstandenen Orientierungslauf-Verein, medienpädagogisch nachzukommen. Man kann dazu sagen, dass es eine „Stammgruppe“ von Kids gibt, die dieses Mediacamp schon länger besuchten.

Es wurde zur Vorbereitung thematisiert, was denn Werbung überhaupt ist und will. Wie wirkt sie? Welche Elemente werden verwendet?

Danach ging es in die Ideen-Findung ... Wie entsteht aus einer Idee ein Drehbuch? Bis zur tatsächlichen Umsetzung wurde dann Requisite, Ablaufplan, Kameraeinstellung etc. geklärt.

Unter Begleitung entstand der Film: *GO Harzberg* (Vgl. Abb. 3).



Abbildung 3: Film GO Harzberg

Der Film findet sich unter folgendem Link: <http://vimeo.com/49613820>
(letzter Zugriff: 21.06.2013)

Praxisbeispiel Nr.5: Recht auf Gleichheit

Die soziale Dimension war in folgendem Projekt „tonangebend“: Es ging dabei um den Trickfilmpreis 2002 und 2003 in Niederösterreich. Ich durfte einige 3. Klassen aus Volksschulen bei der Umsetzung des Kinderrechtes „Recht auf Gleichheit“ begleiten. Stellvertretend hier der Link zur VS Gmünd: <http://vimeo.com/50152369> (letzter Zugriff: 21.06.2013). Ein Projekt das sich über drei Tage erstreckt und etwa 60 Kinder gleichzeitig

beschäftigt hat. Obwohl so viele Kinder vor Ort waren, konnte ich mit ihnen sehr gut über das Thema diskutieren. Während der Produktion sind ihnen immer wieder Situationen eingefallen, wo das Recht auf Gleichheit in ihrem Umfeld gebrochen wurde. Sei es, dass es körperliche, klassengesellschaftliche oder ethnische Unterschiede gab, die zu entsprechenden Problemen und vor allem Vorfällen geführt hatten. Es wurde ihnen bewusst, dass sie auch selbst Mitschüler diskriminieren würden.

Praxisbeispiel Nr.6: Handy/Tabletffilme

2012 waren wir schon im Zeitalter von Tablet und Smartphone angekommen. Im Mediacamp haben wir dem teilweise durch die Umsetzung von Handy/Tabletffilmen Rechnung getragen. Auch für uns eine Herausforderung der technischen Natur, da nicht alle Handys mit allen Laptops und schon gar nicht unter einander kompatibel waren. Darüber hinaus gab es noch die Anforderung bei einem Handyfilmwettbewerb von KollegInnen in NRW einzureichen. Das Thema „deine Stadt“. So entstanden die beiden Teile – Gespräch der Jungen/ Gespräch der Alten: <http://vimeo.com/49601560> (letzter Zugriff: 21.06.2013).

Es gibt noch eine Unzahl von Projekten. Ich möchte gerne die ausführliche Beschreibung eines meiner Projekte im Praxishandbuch der Medienpädagogik hier verlinken: <http://www.medienpaedagogik-praxis.de/2012/12/02/animierte-strichmannchen/> (letzter Zugriff: 21.06.2013).

Eine der wichtigsten Dimensionen dürfen wir in unserer Arbeit aber auf keinen Fall vergessen:

die *affektive Dimension*, also den „Spaßfaktor“. Lernen geschieht mit Emotion. Alles, was mir Freude macht, macht mich auch neugierig auf Neues. Genau an diesem Punkt können wir die Kids packen. In der Praxis finde ich die gängigen Aussagen bestätigt: die Kinder wissen nichts mit sich anzufangen. Eltern haben scheinbar keine Zeit. Kinder haben materiell alles ...

Das ist gerade die Chance, dass in einer betreuten Freizeit gezielt angesetzt werden kann. Aus meinen Kursen und Projekten weiß ich, dass die Kinder die Inhalte auch zu Hause weiter umsetzen. Manchmal zum Leidwesen der Eltern – wenn ich an meine Anfänger denke, die alle möglichen und unmöglichen Einstellungen verändern, von denen die Eltern keine Ahnung haben. Positiv ist auch, wenn mir dann eine Mutter nach Jahren erzählt, dass wir die Arbeit in der Volksschule so gut gemacht haben, dass der junge Mann jetzt etwas mit Medien studieren und als Beruf ausüben möchte. Es gibt im Zentrum für Medienpädagogik auch mit vielen SchülerInnen Kontakt, die sich auch jetzt noch immer Infos und Anregungen holen.

Mein absolutes Lieblingsfeedback auf unsere Kurse und unsere Arbeit ist aber, wenn sogar die Woche danach eingeteilt wird. So ist der Kurs am Freitag für manche das Highlight der Woche. Nur mehr so und so viele Tage bis zum nächsten Kurs ...